

AUSGABE

02

38. Jahrgang, Sep. 2026

KATHARINA LINS

Bildungs_gerechtigkeit

KATHARINA LINS

OKUM

HERAUSGEGEBEN VOM BISCHÖFLICHEN SCHULAMT IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER KPH EDITH STEIN



03	Nikolaus Janovsky VORWORT		Josef Christian Aigner Bildungsgerechtigkeit – zwischen Schulpolitik, Herkunftsfamilie und Geschlecht
04	Lebenslauf Katharina Lins	14	
	Sr. Barbara Flad Der Bildungsauftrag der Katharina Lins Schulen von Zams	17	Interview mit Martin Vettori Vielfalt ist unsere Superkraft!
05		18	Carsten Bongers & Angelika Hummel Gelingende Vielfalt lernen
08	Interview mit Farid Zino Ankommen, lernen, dazugehören	20	Kristin Vavtar Bildungsgerechtigkeit aus inklusiver Sicht
09	P. Tobias Zimmermann SJ Nicht nur die Köpfe „aller“ befüllen – Bildungsgerechtigkeit ist mehr	22	Eva M. Suermann Damit jedes Kind seinen nächsten Schritt gehen kann
10	Gisella Schiestl Aufbruch zu mehr Bildungschancen. Wie Frauenorden der Mädchen- bildung in Tirol den Weg bereiteten	24	Kinderbücher
	Vignetten der Praxismittelschule Zams „Was bleibt?“ Schülerinnen und Schüler begegnen Katharina Lins	26	AV-Medien
12		27	Personalien, Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin / des Autors wieder und müssen nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen. Verschiedene Gender-Schreibweisen der Autorinnen und Autoren wurden beibehalten und von der Redaktion nicht vereinheitlicht. Die Nennung bei den Personalien erfolgt mit Einverständnis der Genannten.

Geschätzte Leserin,
geschätzter Leser!



Dr. Nikolaus Janovsky,
Rektor der KPH Edith Stein

Katharina Lins – eine tatkräftige Frau mit Weitblick



Kennen Sie ein Zitat von Katharina Lins? Offen gestanden: Ich konnte bei meiner Suche kein belegtes Zitat finden.

Kennen Sie eine Tat von Katharina Lins? Ja, würde ich behaupten: Anfängen von den klösterlichen Gebäuden, deren Grundlegung ihr Werk darstellt, über die ansässigen Schulen bis zum Krankenhaus St. Vinzenz in Zams. Bei den zahlreichen Wirkungsstätten der Barmherzigen Schwestern kommt man – im besten Sinne – an dieser Gründergestalt mit ihrem Charisma nicht vorbei.

Zur Höchstzeit zählte die von ihr gegründete Kongregation der Barmherzigen Schwestern in Zams wohl rund 1000 Ordensfrauen, die das kirchliche und soziale Leben – im gesamten Tiroler Oberland, von Hall bis Mils und von Südtirol bis nach Kärnten – geprägt haben und mit Tatkraft unterstützten. Manchmal stelle ich mir vor, wie der Alltag in Zams und Landeck damals ausgesehen haben mag, wo sehr viele Ordensfrauen gelebt haben und mit ihrer Ordenstracht auch als solche erkennbar waren. Inzwischen hat es viele Veränderungen gegeben: Kirche und Sozialstaat übernehmen viele Aufgaben gemeinsam; die Zahl der Mitarbeiter:innen in Bildung, Gesundheitswesen und Sozialbetrieben – vom Tiroler Oberland bis Kärnten und heute sogar bis Peru – ist enorm.

Die Taten von Katharina Lins haben Spuren hinterlassen, die auch die Geschichte unserer Hochschule betreffen. Die kirchlich getragene Lehrer:innenbildung in Tirol hat ihren Ausgangspunkt im Schulkomplex der Barmherzigen Schwestern in Zams. Die Pädagogische Akademie, Vorgängerinstitution unse-

rer Pädagogischen Hochschule, war in den Ordensräumen beheimatet, und bis heute dürfen wir die Mittelschule als Praxisschule der KPH Edith Stein führen. Diese Arbeit steht weiterhin unter kirchlicher Trägerschaft; die öffentliche Hand trägt zu wesentlichen Teilen mit.

In dieser Ausgabe des ÖKUM möchten wir Ihnen einen vertieften Blick auf das Leben und Wirken von Katharina Lins ermöglichen. Die Beiträge zeigen auch, dass das ihr so zentral wichtige Anliegen um mehr Bildungsgerechtigkeit heute an vielen Orten ernstgenommen und tatkräftig verfolgt wird.

Die tiefe Verbundenheit mit dem Orden der Barmherzigen Schwestern in Zams und ihrer Gründerin möchte ich auch so verstehen, dass wir den Mut haben dürfen, groß zu denken und wirksam zu handeln. Dass wir die Offenheit bewahren müssen, uns in einer sich verändernden Gesellschaft mit zu verändern. Dass wir manchmal die Zeichen der Zeit hinnehmen und umso mehr uns selbst mit ihnen verändern müssen.

Jedenfalls aber dürfen wir auch als Hochschule und Sie als Lehrer:innen in Ihren Schulen Handelnde bleiben. Oder etwas pointiert gesagt: Hinterlassen auch wir weiterhin nachhaltige Spuren im Bemühen um mehr Bildungsgerechtigkeit!


Nikolaus Janovsky

Katharina Lins

ERBE UND AUFTRAG

Erste Barmherzige Schwester in Zams (in der österr.-ungar. Monarchie) und erste Generaloberin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul in Zams.

Der Name „Katharina Lins Schulen“ (KLS) würdigt das Werk einer bedeutenden Frau aus Zams, deren Erbe verpflichtet.



1788	7. November	Geboren als viertes von zwölf Kindern einer Bauernfamilie in Zams / Tirol.
1811		Nikolaus Tolentin Schuler (1756 – 1831) legte den Grundstein für ein Haus zur Pflege von Alten und Kranken und zum Unterricht der Mädchen, das heutige Krankenhaus St. Vinzenz. Schuler warb Frauen an, die neben der zunächst ambulanten Krankenpflege den Unterricht von Mädchen in der Dorfschule versahen. Katharina Lins übernahm die Leitung des Hauses.
1822		Katharina ging, auf Wunsch des Dekans, zur Ausbildung nach Straßburg, um sich als Barmherzige Schwester auszubilden und für Krankenpflege und Arzneiherstellung schulen zu lassen.
1823		Sie legte ihre Gelübde ab und erhielt den Ordensnamen Josefa Nikolina. Sie kehrte nach Zams zurück und begann mit der Ausbildung anderer junger Frauen zu Schwestern.
1826		Das Institut der (12) Barmherzigen Schwestern wurde von den Behörden offiziell genehmigt.
1832		Katharina gründete auf Wunsch der Kaiserin eine Gemeinschaft in Wien.
1836		Im Mutterhaus Zams wurden Kurse für Lehrerinnen abgehalten. Aus diesen Anfängen hat sich im Lauf der vergangenen zwei Jahrhunderte ein breit gefächertes schulisches Angebot entwickelt, das eine ganzheitliche Mädchenbildung in den Mittelpunkt stellt. Auch wenn damals noch nicht von Bildungsgerechtigkeit die Rede war, haben die Schwestern und die von ihnen geführten Schulen dieses Anliegen seit jeher wahrgenommen.
1836	4. August	Katharina Lins starb mit 48 Jahren in Zams.

Der Bildungsauftrag der Katharina Lins Schulen von Zams

im Spannungsfeld von Gründungsgeschichte und Heute,
von Ideal und schulischer Wirklichkeit

Die Ordensspiritualität der Barmherzigen Schwestern ist – nach Vinzenz von Paul und Louise von Marillac – geprägt von der Zuwendung zum Nächsten, von der unterschiedslosen, ganzheitlichen Hilfe für die Armen. Da Bildung hilft, aus materieller Armut und aus Begrenztheit des Denkens und Handelns herauszufinden, ist sie wesentlicher Teil dieser Spiritualität. Bildung auf verschiedenen Ebenen war schon Vinzenz und Louise ein großes Anliegen – und ist es in den von den Barmherzigen Schwestern geführten Schulen und Einrichtungen bis heute.

Unser Bildungsauftrag in Geschichte und Gegenwart

➤ Die Anfänge unter Nikolaus T. Schuler und Katharina Lins

Der Bildungsauftrag reicht in die Anfänge unserer Ordensgeschichte zurück. Er ist eng verknüpft mit der Persönlichkeit von Nikolaus Tolentin Schuler (1756 – 1831). Als Pfarrer und Dekan von Zams und als Schuldistriktsinspektor erkannte er die Notwendigkeit, Alte und Kranke besser zu versorgen und den Unterricht der Mädchen zu erweitern und verbessern.

1811 legte er in Zams den Grundstein für ein Haus (heute: Krankenhaus St. Vinzenz). Er warb um geeignete Frauen für Pflege und Unterricht. Eine davon war Katharina Lins, der er die Leitung übergab. Zunächst versahen diese Frauen den Unterricht für die Mädchen in der Dorfschule.

Der Dekan musste lange um seine Einrichtung kämpfen. Erst 1826 wurde das Institut der Barmherzigen Schwestern von den Behörden offiziell genehmigt. Schon damals ist in diesem Haus eine sogenannte Industrieschule mit Internat dokumentiert.

➤ Schulentwicklung im 19. Jahrhundert

Bereits 1836 wurden im Mutterhaus Kurse für Lehrerinnen abgehalten.

„Um dem Zwecke des Institutes u. den Wünschen einzelner Landgemeinden betreffs Übernahme der Mädchenschulen mehr entsprechen zu können, wurde im Jahre 1844 zur Heranbildung von Lehrkräften ein eigener Lehrkurs mit dreimonatlichem Unterrichte eingeführt. Im Jahre 1850 ist auch dem hierortigen Institute laut Ministerial-Erlass von 1834 die Errichtung einer eigenen Lehrerinnenbildungsanstalt mit Öffentlichkeitsrecht zugedacht worden.“ (Chronik der LBA)

Die Frage des Öffentlichkeitsrechts stand immer wieder im Raum. 1888 erhielt die Privat-Mädchenschule das Öffentlichkeitsrecht und wurde als Übungsschule geführt. 1890 erhielt die Lehrerinnenbildungsanstalt neu das „Recht der Öffentlichkeit u. der Ausstellung „staatsgültiger“ Zeugnisse.“

„Ab 1890 erhielt die Lehrerinnenbildungsanstalt die Bewilligung, Befähigungsprüfungen für Arbeitslehrerinnen, ab 1891 Befähigungsprüfungen für Kindergärtnerinnen abhalten zu dürfen. Im Jahre 1901 wurden die Kurse für Arbeitslehrerinnen u. Kindergärtnerinnen mit der Anstalt zu einem organischen Ganzen verbunden.“ (Chronik der LBA)

„Sr. Bonifatia Schnell war die erste mit staatlicher Prüfung als Kindergärtnerin (1889). Sie eröffnete 1883 den Zammer Kindergarten als zweiten in Tirol und war Lehrerin an der Schule.“ (Chronik des Kindergartens)

➤ Schulentwicklung im 20. Jahrhundert

Die Ausbildung zu Lehrerinnen wurde vierjährig, die zu Kindergärtnerinnen zweijährig. Aus der Bürgerschule wurde eine Übungs-Hauptschule. Als ordenseigene Schulen kamen eine Haupt- und Handelsschule in Hall sowie eine Haupt- und Hauswirtschaftsschule in Maria Saal hinzu.

Daneben unterrichteten die Schwestern in den Schulen von Tirol (an 49 Standorten), Südtirol (an 49 St.), Vorarlberg (an 17 St.), Kärnten (an 5 St.), Liechtenstein (an 9 Standorten).

1938 – 1945: Mit dem Anschluss Österreichs verloren (außer in Liechtenstein) alle Schwestern ihre Posten und die Schulen des Ordens wurden geschlossen.

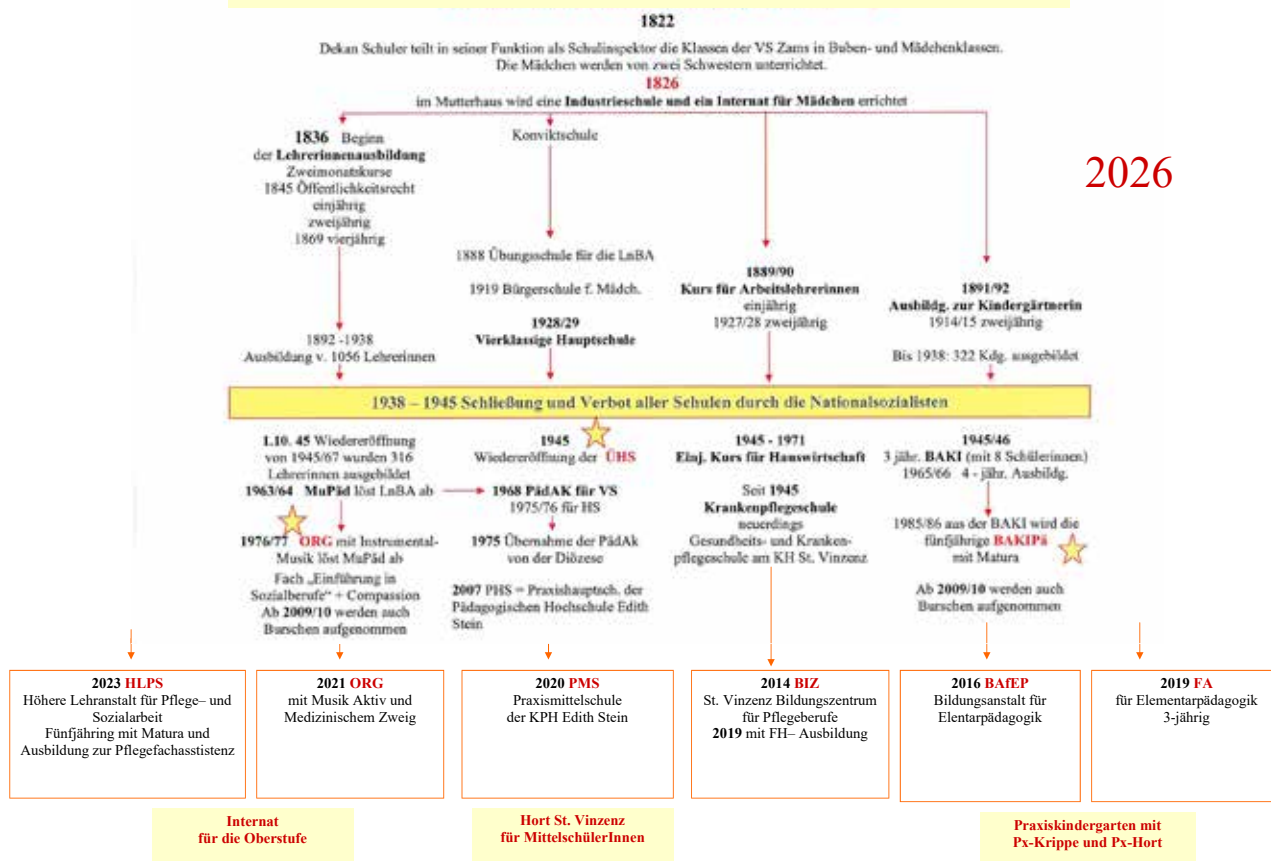


1945 wurden die Schulen im Mutterhaus Zams und in Maria Saal wieder eröffnet und es wurden wieder an 65 Orte Lehrerinnen entsandt. Es wurde westlich von Innsbruck die erste Krankenpflegeschule, 1968 die Pädagogische Akademie von den Schwestern eröffnet.

Entwicklungen im 21. Jahrhundert

Die Schulen haben sich weiterentwickelt, wie die Grafik hier auf der Seite zeigt. Gleich geblieben ist die Wertegrundhaltung, die wir vermitteln wollen. Auch sie muss immer wieder in die Gegenwart übersetzt werden.

ENTWICKLUNG DER KATHARINA LINS SCHULEN



Bildungsverständnis und Ziele unserer Schulen

Im Zentrum stehen die Vermittlung christlicher Werte, individuelle Förderung und Persönlichkeitsbildung der einzelnen Schülerinnen und Schüler. Wir schaffen eine Basis für die persönliche Lebensbewältigung und Sinnstiftung und die verantwortliche Teilnahme am Geschehen in der Welt. Diese Ziele und die daraus erforderlichen Maßnahmen „fallen nicht vom Himmel“, auch unsere Schulen stehen im Spannungsfeld der heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Im Gespräch mit der Direktorin und den Direktoren der Katharina Lins Schulen – Mag. Melanie Weihs, Mag. Christian Ladner und OStR. Thomas Stecher, BEd – über Herausforderungen, aber auch den Mehrwert einer katholischen Privatschule hat sich eine Reihe von Punkten ergeben.

Herausforderungen, die sich heute für eine wertorientierte Schule stellen

- Orientierung geben, ohne auszugrenzen
- Haltung zeigen, ohne zu bevormunden:

Eine wertorientierte Privatschule steht heute vor der Aufgabe, klare Werte zu vertreten und gleichzeitig Offenheit, Dialogfähigkeit und Respekt gegenüber unterschiedlichen Weltanschauungen zu leben.

– Werte bewahren – Zukunft gestalten:

Das bedeutet Balance zwischen Tradition und Innovation. Werte – wie Respekt, Verantwortung, Solidarität, Spiritualität – müssen erlebbar gemacht, in der Schulkultur integriert und im Kollegium verankert sein.

Individuelle Förderung bei steigender Heterogenität

Eine große Herausforderung ist heute eine stark diversifizierte Schülerschaft mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, verschiedenen sozialen Lebenswelten, wachsenden psychischen Belastungen bei Kindern und Jugendlichen. Die Lernvoraussetzungen werden vielfältiger – kognitiv, sozial, emotional. Der Anspruch, jedem Kind und Jugendlichen gerecht zu werden und in seiner Persönlichkeit zu stärken, ist hoch und erfordert Ressourcen, Flexibilität und ein engagiertes Kollegium.

➤ **Pädagogische Qualität**

Privatschulen müssen oft mehr als staatliche Schulen pädagogische Qualität nachweisen; kommunizieren, wofür sie stehen. Gute Lehrkräfte zu finden, die nicht nur fachlich kompetent sind, sondern auch die Werterhaltung der Schule mittragen, ist anspruchsvoll. Eine Schule lebt von ihren Menschen – deshalb ist Personalentwicklung für uns ein zentrales Thema.

➤ **Digitalisierung und Medienkompetenz**

Einfluss durch Social Media, KI, Datenschutz, Medienkompetenz, Mobbing. Digitale Technologien prägen den Alltag unserer Schülerinnen und Schüler. Unsere Aufgabe ist es nicht nur, digitale Werkzeuge einzusetzen, sondern Medienkompetenz, kritisches Denken und einen verantwortungsvollen Umgang mit Informationen zu fördern. Gerade als wertorientierte Schule sehen wir hier auch eine ethische Verantwortung.

➤ **Erwartungshaltung von Eltern**

Eltern wählen bewusst eine Privatschule. Damit gehen hohe Erwartungen an Betreuung, Leistung, Kommunikation und individuelle Förderung einher. Transparenz, Dialog und Partnerschaft sind hier entscheidend. Es braucht eine Balance zwischen Bildungsstandards, Elternerwartungen und eigenem Profil.

➤ **Wirtschaftliche Verantwortung**

Mehr als staatliche Schulen tragen Privatschulen eine hohe finanzielle Belastung für Schulgebäude, Lehrmittel z.B. PCs, nichtschulisches Personal usw. Es muss pädagogische und strukturelle Qualität gesichert und zugleich wirtschaftlich nachhaltig gearbeitet werden.

Mehrwert unserer Privatschule(n)

➤ **Persönliche Atmosphäre und Nähe**

Wir kennen unsere Schülerinnen und Schüler – nicht nur dem Namen nach. Kleine Klassen ermöglichen echte Beziehungsgestaltung. Das schafft Vertrauen, Sicherheit und eine familiäre Atmosphäre.

➤ **Individuelle Begleitung**

Überschaubare Strukturen ermöglichen, schneller zu reagieren – auf Lernbedürfnisse, persönliche Herausforderungen oder besondere Begabungen. Entscheidungen sind weniger bürokratisch und oft flexibler umsetzbar.

➤ **Überschaubare Strukturen – schnelle Entscheidungen**

Neue Projekte, pädagogische Konzepte oder individuelle Lösungen können schneller umgesetzt werden als in großen Systemen.

➤ **Ganzheitliche Bildung**

Unser Bildungsverständnis geht über reine Wissensvermittlung hinaus. Wir fördern Persönlichkeitsentwick-

lung, soziale Kompetenz, Verantwortungsbewusstsein und Werteorientierung. Bildung bedeutet für uns auch Charakterbildung.

➤ **Klare Profilbildung**

Eine kleine Privatschule kann ihr pädagogisches Profil deutlich leben. Unsere Werte stehen nicht nur als Leitbild auf dem Papier, sondern prägen den Schulalltag – im Umgang miteinander, in Projekten, in Ritualen, in Konfliktlösungen. Die Schulgemeinschaft ist stärker und Identifikation mit dem Schulprofil höher.

➤ **Zusammenarbeit mit Eltern**

Wir verstehen Eltern als Bildungspartner. Durch kurze Kommunikationswege und persönliche Gespräche entsteht eine vertrauensvolle Zusammenarbeit.

➤ **Starke Gemeinschaft**

Eine kleinere Schule entwickelt häufig ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl. Schülerinnen und Schüler unterschiedlichen Alters kennen sich, übernehmen Verantwortung und erleben Schule als sozialen Lebensraum.

„Wir bilden mit Wissen und Herz.“

Dieser Leitsatz prägt unsere Bildungseinrichtungen, die auf einem tragfähigen Fundament aufbauen können. Zusammenfassend betonen die Direktorin und Direktoren der Katharina Lins Schulen: „Die größte Herausforderung liegt darin, in einer komplexen, schnellen und oft verunsichernden Welt Orientierung zu geben und gleichzeitig Offenheit zu bewahren. Der größte Mehrwert einer kleinen, wertorientierten Privatschule liegt in der Beziehung, der persönlichen Begleitung und der klar gelebten Haltung.“

Das Anliegen treffend auf den Punkt gebracht könnte man sagen: „Nicht jammern, sondern begeistern!“

www.lins.mutterhaus-zams.at



Sr. Dr. Barbara Flad

Generaloberin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul in Zams



FARID ZINO

Farid Zino kam 2016 aus Syrien nach Österreich. Heute lebt er in Telfs, hat die österreichische Staatsbürgerschaft und arbeitet als Bibliothekar an der KPH Edith Stein in Stams.

Er ist Vater einer fünfjährigen Tochter und erzählt im Gespräch mit Carsten Bongers von seinen Erfahrungen, seinem Bildungsweg und was er sich für die Zukunft seiner Tochter wünscht.

Ankommen, lernen, dazugehören

Bildung in Österreich aus der Perspektive eines syrischen Vaters

Carsten Bongers: Lieber Farid, danke, dass du dir Zeit nimmst. Wie begann dein Bildungsweg?

Farid Zino: Ich war zwei Jahre im Kindergarten und begann mit sechs die Volksschule. Danach folgten drei Jahre Mittelschule. Anschließend besuchte ich das literarische Gymnasium, studierte Bibliothekswissenschaften und arbeitete später an einer Privaten Universität in der Nähe von Damaskus.

Welche Rolle spielt Bildung für dich?

In Syrien sagen wir: „Mit Bildung kann man sich bewaffnen.“ Sie ist viel mehr als ein Beruf. Sie hilft, die Welt zu verstehen und unsere Kinder gut zu begleiten. Ich hatte Glück. In Damaskus gibt es viele gute Bildungsangebote. In anderen Regionen Syriens ist das nicht selbstverständlich.

Wo liegen die größten Unterschiede zu Österreich?

Vor dem Krieg war das syrische Bildungssystem gut: Schule stand allen offen, Materialien waren kostenlos und Lehrkräfte gut ausgebildet. Der Krieg hat vieles zerstört. Viele junge Menschen konnten keine Universität besuchen. Inzwischen haben wir eine „verlorene Generation“.

In Österreich sehe ich viel Positives: Es gibt moderne, motivierende Lernmaterialien, eine Vielzahl an Kinder- und Bilderbüchern und engagierte Lehrpersonen. Das erlebe ich bei meiner Tochter: Sie geht gerne in den Kindergarten und erzählt zu Hause begeistert, was sie gemacht hat.

Welche Herausforderungen siehst du?

Eltern müssen ihre Kinder stark unterstützen. Viele syrische Familien stoßen an ihre Grenzen – oft wegen der Sprache oder weil sie selbst wenig Bildungserfahrung haben.

Sprache spielt also eine zentrale Rolle?

Ja. Ich kenne einige syrische Kinder, die sehr begabt sind, aber an Deutsch scheitern. Sie fühlen sich unsicher, verlieren ihre Motivation und ziehen sich zurück. Bei meiner Tochter funktioniert es gut: Sie hat viele deutschsprachige Freund:innen und spricht entsprechend viel Deutsch.

Wie erlebst du den Umgang mit kulturellen Unterschieden?

Zuhause sprechen wir neben Deutsch auch Arabisch. Ich wünsche mir, dass beide Sprachen für meine Tochter selbstverständlich werden. Sie soll ihre Wurzeln kennen. Im Kindergarten spielen ihre Kultur und Religion kaum eine Rolle; vieles orientiert sich am Christentum. Dann erkläre ich ihr die Unterschiede – zum Beispiel, dass Jesus für uns im Islam ein Prophet und ein Heiliger ist. Ich würde mir wünschen, dass unsere Sprache, Kultur und Religion in Kindergarten und Schule einen Platz haben, damit sich meine Tochter zugehörig und anerkannt fühlt.

Welche Hoffnungen hast du für deine Tochter?

Ich wünsche, dass sie gerecht beurteilt wird – nicht nur nach Sprachkenntnissen. Ich kenne syrische Kinder, die aufgrund ihrer Muttersprache oder ihres kulturellen Hintergrundes wenig Selbstvertrauen haben. Sie ziehen sich zurück, und das wirkt sich oft auf ihre Leistungen aus. Ich wünsche mir daher, dass meine Tochter Freude am Lernen hat, ihre Stärken entdeckt und selbstbewusst ihren Weg geht. Dann wird sie alles erreichen können, was sie möchte – und ich möchte sie dabei begleiten.

Danke für das Gespräch und alles Gute für deine Familie!



- Sie interessieren sich für LU can learn? Es ist ein skalierbares Projekt – wir zeigen Ihnen, wie Sie es an Ihrer Schule oder in Ihrer Gemeinde etablieren können. Mehr unter: www.lucanlearn.de
- Sie interessieren sich für HumanismusPlus, Fortbildungen oder Schulentwicklung? Gerne beantworten wir Ihre Fragen. Mehr unter: www.zip-ignatianisch.org
- Sie suchen spirituelle Kraftquellen? Ab September geht unsere App „Spiritueeller Begleiter“ online – mit Exerzitien- und Glaubenskursen – online für den Alltag. Mehr unter: www.heinrich-pesch-haus.de/exerzitien/
www.heinrich-pesch-haus.de/was-traegt/

NICHT NUR DIE KÖPFE „ALLER“ BEFÜLLEN – Bildungsgerechtigkeit ist mehr

Die Zahlen differieren. Rund 17% der jungen Menschen in Deutschland verlassen das Schulsystem ohne Abschluss. Für Österreich schwanken die Schätzungen je nach Region zwischen 6% und knapp 24%. Dass es keine belastbaren aktuellen Zahlen gibt, spiegelt ein fehlendes Problembewusstsein. Die Ursachen für Schulabbruch sind vielfältiger als die öffentliche Debatte zeigt – das ist unsere Erfahrung im Projekt „LU can learn“: Da sind junge Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung, aber genauso Jugendliche aus etablierten Familien, die aufgrund von Krankheit oder sozialen Krisen nicht ausreichend beschult werden konnten. Viele kommen aus Haushalten mit prekärem Einkommen, andere scheitern an Einsamkeit.

In der fehlenden Aufmerksamkeit für dieses Alarmsignal liegt ein erstes Gerechtigkeitsthema: fehlendes Interesse einer von älteren Generationen geprägten Gesellschaft gegenüber den Zukunftsthemen jüngerer Menschen. Im Projekt „LU can learn“ engagieren sich überwiegend Ehrenamtliche, damit junge Menschen eine zweite Chance erhalten. Unsere sechs Absolventen dieses Jahres nutzten sie: 100 % Erfolg, keine Note schlechter als vier, einer wurde der Beste seines Jahrgangs in Ludwigshafen. So etwas geht, wenn Menschen sich füreinander interessieren.

Bildungsgerechtigkeit ist also auch in unseren Wohlstandsgesellschaften ein drängendes Thema. Von einem christlich-humanistischen Menschenbild aus können wir uns nicht damit abfinden, Bildung als Privileg etablierter Milieus oder als Ware zu begreifen.

Aber es gibt eine weitere Dimension: Schülerinnen und Schüler sind keine Ressourcen für den Wohlstand der Ge-

sellschaft. Sie kommen mit Träumen, Talenten, Fragen und Brüchen. Bildungsgerechtigkeit bedeutet deshalb, ihnen als ganzen Menschen gerecht zu werden. Das Konzept der „cura personalis“ – der Sorge um die ganze Person – meint: einen Menschen intellektuell, sozial, emotional und spirituell zu fördern. Auch zu lernen, sich der Frage nach Sinn und nach Gott zu stellen, gehört zu gelingendem Menschsein – egal wie ein Mensch sie beantwortet. Denn Haltung braucht Halt.

Ein zeitgemäßer christlicher Humanismus – wir nennen ihn HumanismusPlus – muss zeigen, wie Schule und Unterricht konkret zu gestalten sind, damit junge Menschen als ganze Person gefördert werden. Das braucht nicht nur guten Willen, sondern Professionalität, Reflexion und Teamgeist. Dabei unterstützt das Zentrum für Ignatianische Pädagogik (ZIP) Lehrkräfte: in Fortbildungen, Schulentwicklung und einem Netzwerk für kollegialen Austausch. Denn damit die Bildung der nächsten Generation gelingt, dazu braucht es nicht nur ein Dorf, sondern uns alle.



P. Tobias Zimmermann SJ

Leiter des Heinrich Pesch Hauses und des Zentrums für Ignatianische Pädagogik (ZIP) in Ludwigshafen (D)

Aufbruch zu mehr Bildungschancen

Wie Frauenorden der Mädchenbildung in Tirol den Weg bereiteten

Bildung war lange keine Selbstverständlichkeit – schon gar nicht für Mädchen. Während sich für Buben der Zugang zur Schule nach und nach verbesserte, wurden Mädchen vor allem auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet. Wer daran etwas ändern wollte, musste tief verwurzelte gesellschaftliche Vorstellungen und Bildungsgrenzen überwinden. Ordensfrauen wurden dabei zu wichtigen Wegbereiterinnen: Sie gründeten Schulen und Internate, bildeten Lehrerinnen aus und eröffneten jungen Frauen neue Bildungs- und Lebensperspektiven.

Erste gebührenfreie Mädchenschule

Einen frühen Meilenstein auf diesem Weg setzte Maria Hueber. Als Tochter armer Eltern wusste sie aus eigener Erfahrung, was fehlende Bildung bedeutete. Am 12. September 1700 gründete sie in Brixen die erste unentgeltliche Mädchenschule Tirols. Gemeinsam mit Regina Pfurner unterrichtete sie Mädchen aus armen Familien in Lesen, Schreiben, Rechnen und Handarbeiten – Jahrzehnte vor der thesesianischen Schulreform von 1774. Damit durchbrach Hueber bestehende Geschlechter- und Standesgrenzen. Mit den von ihr gegründeten Tertiarschwestern des hl. Franziskus schuf sie ein Bildungswerk, das weit über ihre Lebenszeit hinaus Bestand hatte.

Zugang zur höheren Bildung

Lange blieb umstritten, wie umfassend die Bildung von Mädchen sein sollte. Während viele sie weiterhin auf Elementarkenntnisse und häusliche Tätigkeiten beschränken wollten, schufen Frauenorden neue Bildungswege.

Einen wichtigen Beitrag dazu leisteten die Ursulinen. Sie kamen Anfang Juli 1691 von Landshut nach Innsbruck und eröffneten am 10. September desselben Jahres die erste und bis 1775 – neben der 1706 gegründeten Industrieschule der Ursulinen – einzige Mädchenschule der Stadt. Ihr Unterricht ging über die traditionellen Grundfächer hinaus. Mit der Gründung des Lyzeums 1904 ermöglichten die Ursulinen Mädchen in Tirol erstmals den Zugang zu höherer Schulbildung.²

Auch die Congregatio Jesu (Mary Ward-Schwestern oder „Englische Fräulein“) setzte sich für eine umfassendere Mädchenbildung ein. Die Schwestern vertraten die Ansicht, dass Mädchen über dieselben geistigen Fähigkeiten wie Buben verfügen und daher die gleichen Bildungschancen erhalten

sollten. Trotz Vorbehalten, etwa seitens des Stadtmagistrats von Meran, eröffneten sie 1723 in Meran ihre erste Schule für adelige und bürgerliche Mädchen.³

Bildung erreicht die Täler

Von den ersten Bildungsangeboten profitierten zunächst insbesondere Mädchen in den Städten. Für Familien in den Tälern blieb der Schulbesuch dagegen oft schwer erreichbar. Einen entscheidenden Wandel brachten die Barmherzigen Schwestern von Zams.

Auf Initiative von Dekan Nikolaus Tolentin Schuler und Katharina Lins, der späteren Sr. Josefa Nikolina, entstand 1826 in Zams eine Gemeinschaft, die Krankenpflege, soziale Fürsorge und Bildung verband.

Erste Lehrerinnenbildungsanstalt mit Öffentlichkeitsrecht in Zams (1850)⁴

Die Schwestern unterrichteten Mädchen, gründeten eine Industrieschule und machten Zams im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem wichtigen Zentrum der Lehrerinnenbildung in Tirol. Von hier aus brachten ihre Absolventinnen den Schulunterricht in zahlreiche Gemeinden; in vielen Orten trugen Ordensfrauen erstmals zu einem regelmäßigen Schulbetrieb bei.⁵

Diese Entwicklung war Teil des „monastischen Frühlings“ des 19. Jahrhunderts. Auch andere Frauenorden – darunter die Barmherzigen Schwestern von Innsbruck, die Tertiarschwestern, Kreuzschwestern, Dominikanerinnen, Salesianerinnen und Armen Schulschwestern Unserer Lieben Frau – bauten das Bildungsangebot für Mädchen aus und prägten das ländliche Schulwesen in Tirol nachhaltig.⁶



Maria Hueber mit Schülerinnen im Garten des Mutterhauses der Tertiarschwestern in Brixen, Terrakotta-Anfertigung von Sr. Caritas Müller (Dominikanerin aus der Schweiz) © Sr. Anna Elisabeth Rifesser



Hl. Angela Merici lehrt, Gemälde, 18. Jh., Ursulinenkloster Innsbruck © Ursulinenkloster Innsbruck

Von Tirol in die Welt

Welche Chancen die von Frauenorden geschaffenen Bildungsangebote eröffnen konnten, zeigt das Beispiel von Anna Dengel. Die 1892 im Lechtal geborene Tirolerin besuchte das Internat Thurnfeld der Schwestern der Heimsuchung Mariens in Hall. Die dort erhaltene Ausbildung war eine wichtige Grundlage für ihr späteres Medizinstudium in Irland. 1925 gründete sie die Missionsärztlichen Schwestern und setzte sich weltweit für die medizinische Versorgung und Ausbildung von Frauen ein.

Eine Aufgabe, die bleibt

Im 20. Jahrhundert kam es zu erheblichen Einschnitten in der Bildungsarbeit der Orden. Unter Faschismus und Nationalsozialismus wurden kirchliche Schulen eingeschränkt oder geschlossen, viele Ordensfrauen aus dem Schuldienst entlassen. Allein vom Mutterhaus in Zams verloren 141 Schwestern ihre Tätigkeit, darunter 110 Lehrerinnen und 31 Kindergärtnerinnen. Dennoch blieb der Bildungsauftrag der Ordensgemeinschaften bestehen und wurde nach 1945 unter veränderten Bedingungen fortgesetzt.⁷

Heute führen zahlreiche Schulen und Bildungseinrichtungen diese Tradition weiter. Dazu zählen die Ursulinenschule und die Schulen an der Kettenbrücke in Innsbruck, die Katharina Lins Schulen in Zams, die Dominikanerinnen-schule in Lienz sowie Bildungseinrichtungen der Don Bosco Schwestern in Baumkirchen und Stams. Längst stehen diese Schulen Mädchen und Buben gleichermaßen offen und sind fester Bestandteil der Tiroler Bildungslandschaft.

Vor mehr als 300 Jahren eröffneten Ordensfrauen vielen Mädchen neue Bildungswege – oft gegen erhebliche gesellschaftliche Widerstände. Ihr Wirken war Teil eines umfassenden Wandels, der später auch durch staatliche Reformen

und die Frauenbewegung weiter vorangetrieben wurde. Mit Schulen, Lehrerinnenausbildung und Bildungsangeboten in Stadt und Land hinterließen sie bleibende Spuren in Tirol. Viele der Möglichkeiten, die sie einst schufen, sind heute selbstverständlich. Ihr Vermächtnis erinnert jedoch daran, dass Bildungsgerechtigkeit keine Selbstverständlichkeit ist, sondern immer wieder neu erarbeitet werden muss.

Quellen:

1. Vgl. Tertiarschwestern des hl. Franziskus, Maria Hueber, tertiarysisters.org/de/maria-hueber/ (abgerufen am 15.07.2026); Gelmi, Josef, Geschichte der Kirche in Tirol, Innsbruck, 2001, S. 191 f.
2. Vgl. Steinringer, Peter Paul / Wolf, Hildegard, „Wenn Zeiten und Umstände es erfordern ...“, in: Notae. Historische Notizen zur Diözese Innsbruck, 4/2018, S. 139–158, hier: S. 143–145; S. 148 f.; Schulleitung der Ursulinen Innsbruck, Schulgeschichte, ursulinen.tsn.at/schulprofil/schulgeschichte (abgerufen am 15.07.2026).
3. Vgl. Gelmi, S. 189 f.; Stadtgemeinde Meran, Chronik, www.gemeinde.meran.bz.it/de/Fokus/Chronik (abgerufen am 13.07.2026).
4. Bis heute befindet sich die Praxismittelschule der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Edith Stein in Zams.
5. Vgl. Egg, Maria Gertraud, Zur Geschichte der Katharina Lins Schulen in Zams, in: Notae, 4/2018, S. 159–178, hier: S. 159–165; S. 169–172.
6. Vgl. Gelmi, S. 329.
7. Vgl. Gelmi, S. 377–379; S. 516; Egg, S. 162.



MMag. Dr. Gisella Schiestl
Referentin des Bischofs der Diözese Innsbruck

„Was bleibt?“

Schülerinnen und Schüler der Praxismittelschule Zams begegnen Katharina Lins

Im Jahr 2023 wurde im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Zams das 200-jährige Professjubiläum von Katharina Lins gefeiert. Aus diesem Anlass waren die Schülerinnen und Schüler der Katharina Lins Schulen eingeladen, einen kreativen Beitrag zu gestalten.

Dabei leitete uns an der Praxismittelschule die Frage: „Wie kann man jungen Menschen die Geschichte von Katharina Lins so näherbringen, dass sie berührt, verständlich bleibt und gleichzeitig zum Nachdenken anregt?“ Darüber hinaus war es uns ein Anliegen, etwas zu schaffen, das nachhaltig genutzt werden kann.

Gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern machte sich die Klassenlehrerin Hemma Staggl auf die Suche nach einer Erzählform, die nicht nur informiert, sondern auch emotional berührt. Aus ersten Gedanken wurden Texte, aus Gesprächen entstanden Szenen und schließlich ein Filmprojekt, das weit über den Unterricht hinauswirkte.

Besonders beeindruckend war, mit welcher Kreativität, Offenheit und Begeisterung die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Zugänge zu Katharina Lins fanden. Der Film erzählt nicht nur die Geschichte dieser bemerkenswerten Frau und die Anfänge der Barmherzigen Schwestern in Zams, sondern setzt sich auch mit Themen auseinander, die bis heute aktuell sind. Dazu gehören Bildungsgerechtigkeit, Chancengleichheit und der Mut, für Werte einzustehen. Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, nun neugierig geworden sind, laden wir Sie herzlich ein, sich den entstandenen Kurzfilm über den abgebildeten QR-Code auf S. 13 anzusehen.

Eindrücke der Schülerin Aurelia Zoller zum damaligen Filmprojekt über Katharina Lins

„Wir hatten eine sehr lustige und gleichzeitig spannende Zeit“, erzählt Aurelia Zoller über ihre Mitarbeit am Filmprojekt zu Katharina Lins. Gemeinsam entwickelte die Gruppe Ideen, schrieb Texte und suchte nach Möglichkeiten, die Geschichte von Katharina Lins auch jungen Menschen spannend und verständlich näherzubringen. Besonders in Erinnerung geblieben sind ihr der kreative Entstehungsprozess und die Arbeit bis zur Fertigstellung des Films – trotz des engen Zeitrahmens gelang es der Gruppe, das Projekt erfolgreich abzuschließen. Auch die Zusammenarbeit mit Menschen, die sich tiefgehend mit Katharina Lins auseinandergesetzt haben, prägte sie nachhaltig. „Es war wirklich interessant, von jemandem lernen zu dürfen, der sich so gut mit dieser besonderen Frau auskennt“, erzählt sie. Gerne erinnert sie sich außerdem daran zurück, gemeinsam mit einer Barmherzigen Schwester vor der Kamera gestanden zu sein.

Die intensive Beschäftigung mit Katharina Lins wurde für Aurelia „fast wie automatisches Lernen“. Viele Inhalte und Werte sind ihr bis heute geblieben und begleiten sie auch im Schulalltag weiter. Nach der Praxismittelschule setzt sie ihren Bildungsweg nun am



Aurelia Zoller

ORG der Katharina-Lins-Schulen fort, wo sie im nächsten Schuljahr maturieren wird. Besonders bewusst wurde ihr dabei, wie sehr Frauen früher um Bildung kämpfen mussten. „Heute empfinden viele Schule als selbstverständlich oder manchmal sogar lästig. Dabei ist Bildung eigentlich ein Privileg“, sagt sie. Auch wenn sie sich schon vorher mit vielen Werten von Katharina Lins identifizieren konnte, habe die Arbeit am Filmprojekt ihren Blick auf Themen wie Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Nächstenliebe noch einmal verstärkt. Für Aurelia zeigt die Geschichte von Katharina Lins bis heute, wie wichtig es ist, für seine Überzeugungen einzustehen, anderen Menschen Chancen zu geben und seine Träume nicht aufzugeben.

Kurzfilm Katharina Lins:



Werte von Katharina Lins ins HEUTE bringen

Mit den Schülerinnen und Schülern der jetzigen 3. Klasse der PMS Zams wurde der entstandene Kurzfilm über Katharina Lins angesehen. Im anschließenden Gespräch stand die Frage im Mittelpunkt: „Welche

Werte von Katharina Lins braucht unsere Welt heute besonders?“ Die Vignetten unten zeigen die Gedanken, Ideen und persönlichen Zugänge der Schülerinnen und Schüler zu dieser Frage.

Im heurigen Schuljahr haben wir uns intensiv mit den Sustainable Development Goals (SDGs) der vereinten Nationen auseinandergesetzt. Zu der Zeit, als Katharina Lins lebte, gab es diese noch nicht, aber sie hatte damals schon die Grundidee dazu, da sie sich unter anderem für Gesundheit (SDG 3: Gesundheit und Wohlergehen) und Bildung (SDG 4: Hochwertige Bildung) einsetzte.

Antonia S.

Früher haben viele Mädchen nur eine sehr schlechte Ausbildung bekommen oder durften gar nicht zur Schule gehen. Leider ist das auch heute noch in manchen Ländern so: Dort haben Mädchen und junge Frauen oft weniger Rechte und kaum Chancen, eine gute Ausbildung zu machen. Ich finde, wir brauchen mehr Menschen, die sich dafür einsetzen, dass Frauen und Männer gleich behandelt werden und alle die gleichen Möglichkeiten haben, zu lernen und sich weiterzuentwickeln.

Johanna Th.

Ich finde, dass Katharina Lins eine sehr mutige Frau war. Sie hat sich ganz allein und zu Fuß auf den Weg nach Straßburg gemacht, um sich dort zur Barmherzigen Schwester ausbilden zu lassen. Das war damals bestimmt sehr anstrengend. Ich bewundere ihren Einsatz, ihren Glauben und ihren Willen, anderen Menschen zu helfen.

Theresa P.

Aus meiner Sicht kann man sagen, dass Katharina Lins ihrer Zeit voraus war, weil sie schon früh erkannt hat, wie wichtig Glaube, Gesundheit und Bildung für ein gutes Leben sind.

Emelie St.

Wir haben uns im Unterricht mit den Nachhaltigkeitszielen befasst. Katharina Lins hat sich schon damals dafür eingesetzt, dass auch Mädchen eine Ausbildung erhalten.

Magdalena W.

Katharina Lins hat sich sehr für die Bildung aller Menschen eingesetzt. Unsere Schule wurde nach ihr benannt. Ich finde, dass unsere Welt viel mehr Menschen braucht, die so wie Katharina Lins sind.

Lena Z.



Martin Lechleitner, MA & Hemma Staggl, BEd
Lehrende an der Praxismittelschule Zams
der KPH Edith Stein

Bildungsgerechtigkeit –

zwischen Schulpolitik, Herkunftsfamilie und Geschlecht

Wenn ich mich an meine eigene Volksschulzeit erinnere, fallen mir Szenen ein, in denen die Kinder ärmerer und bildungsfernerer Eltern in vielerlei Hinsicht im Nachteil waren: sprachlich, soziale Gewandtheit, Lernfähigkeit, Umgangsformen, Regelung emotionaler Konflikte u.a.m. Ich erinnere mich genau an die Herkunft dieser Kinder: Hilfsarbeiter, Kleinbauern, Fabrikarbeiter, alleinerziehende Verkäuferin usw. Und ich erinnere mich, dass ich einerseits eine Art Mitleid empfand, sehr wohl aber auch beteiligt war, wenn es darum ging, auf diese Klassenkollegen (meistens Buben) irgendwie herabzuschauen. Im Gymnasium waren diese Unterschiede dann weniger spürbar, weil bis dorthin ja auch schon eine soziale Selektion der SchülerInnen stattgefunden hatte und bis auf Ausnahmen meist Kinder aus bildungsnahen Familien dort eingeschult wurden.

Mittlerweile – nach einem Psychologie- und Pädagogik-Studium und Jahr-

zehnten Erfahrung als Lehrender und Forschender in Sachen Bildungswissenschaft – weiß ich natürlich, dass diese Erinnerungen soziale Hintergründe haben, die auf ungleiche Chancenverteilung in unserer Gesellschaft zurückgehen. Und ich weiß auch, dass sich in den rund sechs Jahrzehnten seit meiner Volksschulzeit daran leider wenig geändert hat. Umso mehr war und ist es mir immer ein Anliegen, gegen diese Chancenungerechtigkeit anzugehen.

„Vererbte Bildung“

Bildungsgerechtigkeit meint, dass Kinder und Jugendliche ungeachtet ihrer sozialen Herkunft, ihres Geschlechts und auch ihrer spezifischen kulturellen Gepflogenheiten die gleichen Möglichkeiten zur Entwicklung ihrer Potenziale haben sollten. In kaum einem anderen Land der Europäischen Union aber sind die Bildungschancen so sehr von der sozialen Herkunft abhängig, womit der „Vererbungsfaktor“ von Bildungschancen in Österreich sehr hoch ist:

So schließen 60 % der Kinder aus Akademikerfamilien später selbst ein Hochschulstudium ab – bei Kindern von Nichtakademikern sind es lediglich 12 - 20 %. Haben die Eltern nur Pflichtschulabschluss, reduziert sich diese Abschlussrate auf 9 %. Die Gründe dafür sind handfest: Kinder aus bildungsfernen Familien haben meist schlechtere ökonomische Voraussetzungen (Haushaltseinkommen) und vor allem weniger Lern-Anregung und Unterstützung durch die Eltern zu Hause. Dazu kommt die frühe Selektion schon nach der Volksschule mit 10 Jahren, wo eine Trennung in Gymnasium oder berufsbildende höhere Schulen einerseits und Haupt- bzw. heute Mittelschule andererseits erfolgt. Schultypen „unterhalb“ des Gymnasiums oder der Allgemein- bzw. berufsbildenden höheren Schule (AHS bzw. BHS) weisen zwar eine bestimmte Durchlässigkeit zu einem Studium auf, dennoch erfolgt der Weg zu höherer Bildung und Hochschulabschlüssen nur zu einem kleineren Teil über diese Durchlässigkeit.



Versäumnisse der Bildungspolitik

Bildungspolitische Maßnahmen, um diese Chancengerechtigkeit zu mildern, sind in Österreich im Vergleich zu allen OECD-Ländern höchst unterentwickelt: etwa die Errichtung von Gesamtschulen, die die Kinder nicht im Alter von 10, sondern erst nach der Sekundarstufe I mit 14 Jahren trennt. Diese frühe Selektion verstärkt die Gestaltung des Bildungswegs vor allem durch die Herkunft, auch weil man aus Studien weiß, dass Kinder aus bildungsnahen oder wohlhabenden Familien bei gleicher Leistung viel häufiger für das Gymnasium empfohlen werden als Arbeiterkinder. Gäbe es diese frühe Trennung nicht mehr, wäre dieses Moment ungleicher Chancenverteilung gemildert. Das herrschende Schulsystem verfestigt also soziale Unterschiede, anstatt sie auszugleichen zu versuchen.

Obwohl der Effekt von Gesamtschulen auf mehr Chancengerechtigkeit wissenschaftlich unumstritten ist, hält Österreich – vor allem die konservativen Parteien (ÖVP, FPÖ) nach wie vor an der frühen Selektion mit 10 Jahren fest. Meistens werden von Gegnern des Gesamtschulwesens entweder einzelne misslungene Beispiele genannt (ja, es gibt auch schlechte Gesamtschulen – aber auch schlechte herkömmliche Schulen!) oder es ist die Angst von Mittel- und Oberschichteltern (einer gewissen „Bildungselite“), dass die Zusammenlegung der Kinder bis zum Alter von 14 Jahren die Leistung ihrer eigenen Schützlinge mindern könnte. Dabei weiß man aus Ländern mit Gesamtschulsystem, dass dieses zu einer breiteren und besseren Ausschöpfung der Fähigkeiten und Ressourcen aller Kinder führt – ein Vorteil, den sich Österreich sozusagen selbst vergibt. Eine aktuelle Untersuchung des Instituts für Höhere Studien (IHS) bestätigt zudem, dass privilegierte SchülerInnen in sozial durchmischten Schulen nur sehr geringe Leistungseinbußen zei-

gen – ein insofern vernachlässigbarer Faktor, als die Gesamtschule zugleich eine deutlich höhere Chance auf einen höheren Bildungsabschluss für Kinder ohne anfängliche Gymnasialprognose bereitstellt – ganz abgesehen von den sozialen Vorteilen, die eine Durchmischung der SchülerInnen-Population in Richtung gegenseitigen Kennenlernens und Verstehens bewirkt.

Einer der Vorkämpfer für mehr Chancengerechtigkeit in der Schule war der renommierte Linzer Pädagoge und spätere Professor für Schulpädagogik an der Universität Passau, Rupert Vierlinger, der sein ganzes Leben dieser Sache (und der überfälligen Abschaffung der Ziffernnote, nebenbei bemerkt!) gewidmet hatte. Er meinte: „Wenn durch die Gesamtschule die Tortur des Ausgrenzens aus dem Schulleben verbannt wird, dann kommt dies einer radikalen Sanierung des psycho-sozialen Klimas gleich! Keiner mehr muss den Mitschüler als Rivalen sehen und die Energie im Selektionsgerangel vergeuden“ (in: WERKSTATT-Blatt 3/2011 – siehe auch dessen Buch „Schulerfahrung & Schulreform - Stationen eines Lehrerlebens. Wagner-Verlag, Linz 2011).

Verantwortung auch der Wirtschaft?

Mich wundert auch ein wenig, warum die Vertretung der österreichischen Wirtschaft hier nicht positiver eingestellt ist, sind doch die Fakten zur Ausschöpfung der Potenziale aller jungen Menschen durch das Gesamtschulwesen ausreichend empirisch nachgewiesen. Lediglich die Industriellenvereinigung hat offenbar mehr Weitblick und hat mehrmals die spätere Selektion der Schulkinder und sogar eine ganztägige Gesamtschule gefordert. Auch die Ganztagschulen sind ja – vor allem in ihrer verschränkten Form (also nicht vormittags Schule wie bisher und dann „Pauken“ oder Freizeit) – ein wesent-

licher Beitrag zur Förderung jener Kinder, die zu Hause zu wenig Möglichkeiten der Unterstützung vorfinden.

Die meistens mit struktur-konservativen Parteien assoziierten Wirtschaftsverbände aber scheinen dies zu wenig zu sehen oder ebenso dem Trugschluss zu erliegen, dass die frühe Trennung der Bildungswege uns eine ausreichende Zahl bestens begabter SchülerInnen in den höheren Schulformen liefert, die für Fortschritte in Gesellschaft und Wirtschaft ausreichen.

Auch gegen die Befürchtung, dass bei Einführung der Gesamtschule ein Gutteil der Kinder aus bürgerlichen und wohlhabenderen Haushalten in Privatschulen abwandert und dann die weniger leistungsorientierten und begabten Kinder in der Gesamtschule übrigblieben, gäbe es bildungspolitische Vorkehrungen, indem auch in die Qualität der Schule insgesamt verstärkt investiert würde. Denn Umfragen zeigen, dass die Attraktivität von Privatschulen vor allem mit kleineren Klassengrößen, mehr alternativer Pädagogik und engagierteren, besser ausgebildeten LehrerInnen steigt – Dinge, die man bildungspolitisch auch auf die öffentlichen Schulen ausdehnen könnte.

Je früher, desto besser

Aber Bildungsgerechtigkeit beginnt nicht erst in der Volksschule und Sekundarstufe I, sondern schon viel früher beim Einstieg in die öffentliche Erziehung, also im Kindergarten, dessen Charakter als „Bildungseinrichtung“ ja seit geraumer Zeit stark betont wird. Natürlich ist der Kindergarten auch – was gern zugunsten des Bildungscharakters zurückgestellt wird – eine Betreuungseinrichtung. Kinder können nicht den ganzen Tag lernen oder „gebildet“ werden, es braucht auch Spiel, Sport, Spaß und Erholung, die – eben – betreut werden müssen. Bil-





Zudem ist Lernen eben mehr als schulisches oder Fächer-Lernen; es geht von klein auf auch um Grundfertigkeiten des Zusammenlebens, des sozialen Auskommens, des Teilens und der Konfliktregelung.

dung im Kindergarten soll aber keine, wovor schon in meinem Pädagogik-Studium vor 50 Jahren gewarnt wurde, Verlängerung der Leistungsschule nach unten sein. Die Betonung des Bildungscharakters ist wohl auch dem völlig zu Unrecht niedrigen Ansehen und Image der Kindergarten-Erziehung geschuldet: die „Tanten“ müssten „eh nur ein bisschen spielen mit den Kindern“, ist das bis heute nicht gänzlich verschwundene Vorurteil gegenüber diesem wichtigen, vielleicht dem wichtigsten pädagogischen Beruf überhaupt. Zudem ist Lernen eben mehr als schulisches oder Fächer-Lernen; es geht von klein auf auch um Grundfertigkeiten des Zusammenlebens, des sozialen Auskommens, des Teilens und der Konfliktregelung.

In einer besonderen Weise ist das Sprache-Lernen von klein auf bedeutsam, besonders wenn wir es mit vielen Kindern mit Migrationshintergrund zu tun haben, die an die Sprache unseres Landes herangeführt und darin gefördert werden sollen. Die Kenntnis der Landessprache ist ja tatsächlich eine Voraussetzung für gleiche Chancen zu weiterführender Bildung, zur Berufseingliederung und zur Integration in unsere Gesellschaft insgesamt.

Geschlechterbedingte Bildungsgerechtigkeit

Ein Problem, das sich erst seit wenigen Jahrzehnten abzeichnet, ist die Frage der Bildungsgerechtigkeit nach Geschlecht. Wurde das Augenmerk diesbezüglich seit den 1980-er Jahren auf die verstärkte Förderung von Mäd-

chen gelegt, was wichtig und dringend notwendig war, so scheint mir aus heutiger Sicht, dass wir zugleich auf die Buben vergessen haben. Damit sind nicht die alten und auch heute noch vorhandenen Unterschiede (Mädchen haben es in Mathematik und Naturwissenschaft schwerer, Burschen bei Lesen und bei kreativen Aufgaben) gemeint, sondern geringere schulische Erfolge der Burschen generell.

So besuchen Mädchen zu 43,5 % ein Gymnasium, während es bei den Burschen nur 36,9 % sind. Und was auch kaum bekannt ist (und umgekehrt berechtigten Anlass zur Sorge gäbe), ist der „Gender-Gap“ zum Nachteil der Burschen bei den Matura-Abschlüssen: 57,8 % davon sind junge Frauen, nur 42,2 % junge Männer, also ein Gap von fast 16 % ! (Quelle: Statistik Austria)

Und diese Unterschiede haben – wie damals die Nachteile von Mädchen – mit bestimmten Geschlechtsrollen-Klischees zu tun: Lernen und Fleiß etwa ist bei vielen Burschen „uncool“ (Lesen auch!), die schulischen Anforderungen kollidieren mit einem gesamtgesellschaftlichen Männerbild, an dem dringend – auch in der Schulpädagogik – gearbeitet werden sollte. Buben haben es angesichts der Veränderungen der gesellschaftlichen Entwicklung, des häufigen Fehlens der Väter usw. auch nicht einfach und bedürfen der Unterstützung, um nicht fragwürdigen Männerbildern aufzusitzen, die auch in der Erwachsenenwelt heute in Richtung traditioneller, „harter“ Männlichkeit mit einem starken

Hang zu gewaltvollen Konfliktlösungen tendieren. Die Suspendierungen von Schülern (für einen Zeitraum von bis zu vier Wochen) wegen grober Disziplinvergehen sprechen ebenso eine deutliche Sprache: an die 80 % betroffenen Schüler und nur 20 % Schülerinnen (ansteigend in den letzten Jahren).

Das heißt, wir sollten (auch das ist „Bildung“!) Sorge tragen, dass wir analog zu den pädagogischen Bemühungen zur Emanzipation von Mädchen möglichst rasch auch Maßnahmen zur Förderung von Buben in Richtung eines anderen Männerbilds ergreifen, das abseits der medial stärker werdenden althergebrachten Männlichkeitsmuster auch fürsorgliche, mehr kommunikative und gewaltlose Anteile einschließt. Das wäre nicht nur gesellschaftspolitisch wichtig, sondern würde auch im Interesse von Buben und jungen Männern mehr Chancen und damit auch mehr Bildungsgerechtigkeit schaffen.



Em. Univ.-Prof. Dr. Josef Christian Aigner
Psychologe, Pädagoge und Psychoanalytiker, war bis 2017 Professor für Psychosoziale Arbeit und Psychoanalytische Pädagogik an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck



ING. MARTIN VETTORI, BEd

Schulleiter der
Mittelschule Dr. Posch in Hall



Vielfalt ist unsere Superkraft!

Angelika Hummel: Wie würden Sie die MS Dr. Posch beschreiben? Was macht diese Schule besonders?

Martin Vettori: Die MS Dr. Posch ist eine sehr vielfältige Schule. Die Vielfalt der Schüler:innen an Nationen, Kulturen und Religionen ist unsere Superkraft! Aber das macht auch jeden Tag zu einer neuen Challenge: Vielfalt birgt auch Herausforderungen. Da brauchen wir alle viel interkulturelles Verständnis. Unsere „Wohlfühlregeln“ helfen uns. Die wichtigsten beiden lauten: „Jeder darf in der Schule so sein, wie er ist – und lässt auch die anderen so sein, wie sie sind.“ Und: „Jeder hat das Recht, in Ruhe zu lernen.“

Was gelingt in der MS Dr. Posch besonders gut?

Differenzierung gelingt uns gut. Durch offenes Arbeiten schaffen wir es, den verschiedenen Schüler:innen mit ihren unterschiedlichen Begabungen und Möglichkeiten gerecht zu werden. Dabei haben wir einen guten Blick auf ihre Potenziale.

Eine weitere Stärke ist unsere Fehlerkultur: Fehler feiern wir als Lernchancen!

Die Gemeinschaft stellt ein wichtiges Potenzial für unsere Schule dar. Den Lehrer:innen gelingt es, den Kindern durch sehr viel bewusste Beziehungsarbeit Halt zu geben.

Was heißt „Bildungsgerechtigkeit“ konkret an Ihrer Schule?

Bildungsgerechtigkeit heißt, dass jedes Kind die Möglichkeit bekommen muss, sich so weit zu entwickeln, wie es ihm möglich ist. Wir machen allen Schüler:innen ein Lernangebot, wir zeigen ihnen Möglichkeiten auf. Vielleicht geht etwas noch nicht; aber: geht nicht – gibt's nicht.

Wir arbeiten jahrgangsweise und offen. Schubladendenken versuchen wir zu verhindern. So gelingt es uns, die Schüler:innen in ihrer individuellen Entwicklung zu unterstützen. Wie beispielsweise ein Kind, das mit einer Lernschwäche an unsere Schule kam und nun zu den Besten gehört. Auch einen Schüler, der sich radikalisiert hatte, konnten wir erfolgreich begleiten.

Wie sieht ein gelungener, sinnvoller Schultag an der MS Dr. Posch aus?

Ein guter Tag beginnt für mich mit der Begrüßung der Schüler:innen um 7:30 Uhr. Das ermöglicht mir einen positiven Blick auf die Kinder und ihre Entwicklungen. Neben Zeit für soziales Lernen und Reflexion beinhaltet ein gelungener Schultag viele Erfolgserlebnisse für die Schüler:innen.

Welches Menschenbild und welche pädagogischen Grundsätze sind Ihnen besonders wichtig?

Jedes Kind ist einzigartig und darf so sein, wie es ist. Mir ist ein potenzialfokussierter Blick auf die Schüler:innen wichtig: Kinder und Jugendliche sehe ich als Entdecker:innen und Abenteuer:innen, die ihre Potenziale finden und ausschöpfen.

Was müsste sich verändern, damit Bildungsgerechtigkeit im gesamten System nachhaltiger gelingt?

Unser Bildungssystem ist nicht auf Bildungsgerechtigkeit ausgerichtet, sondern auf Selektion. Sich gemeinsam auf den Weg machen in Richtung einer Gesamtschule wäre aus meiner Sicht wünschenswert.

Ein erster Schritt?

Vielleicht gelingt es mir, einen Bildungsgipfel in Hall anzuzetteln und mit den verschiedenen Schulen ins Gespräch zu kommen ...

Gelingende Vielfalt lernen

Methodische Impulse für den Unterricht

Der Umgang mit Vielfalt im Unterricht ist ambivalent. Er kann zu gegenseitigem Respekt und zu gemeinsamem Lernen führen, aber auch zu Abgrenzung, wenn Unterschiede etwa in Bezug auf Religion, Herkunft, Geschlecht oder soziale Stellung in den Vordergrund treten und zur Rechtfertigung der eigenen Position genutzt werden.

Daher ist es wichtig, Lernsettings so zu gestalten, dass nicht das Gegeneinander von Meinungen im Mittelpunkt steht, sondern das Zuhören und Verstehenwollen. Besonders geeignet sind Methoden, die Erzählen und (Nach-)Fragen in den Fokus rücken. Sie geben Schülerinnen und Schülern Raum, eigene Erfahrungen einzubringen, ohne sofort bewertet oder verglichen zu werden. So kann ein respektvoller Austausch entstehen, der im nächsten Schritt auch die Auseinandersetzung mit Unterschieden und Spannungen ermöglicht. Lernen in diesem Sinne bedeutet, miteinander ins Gespräch zu kommen und Erfahrungen zu teilen. Es ist eine Schule des Hinhörens, in der durch Erzählen und Nachfragen neue Perspektiven und (Lebens-)Möglichkeiten sichtbar werden.

1. Diversity-Bingo

Diversity-Bingo ist eine aktivierende Einstiegsmethode, bei der sich die Schüler:innen gegenseitig befragen. Die Übung sensibilisiert für die Wahrnehmung von „einfachen“ Unterschieden und solchen, die mit gesellschaftlicher Aus- und Abgrenzung verknüpft sein können. Wichtig ist eine ausgewogene Mischung aus alltagsnahen und sensiblen Aussagen. Damit auch negative Gefühle bearbeitet werden können, braucht es eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre.

ABLAUF

➤ 1. Einstieg

Die Teilnehmer:innen erhalten einen Bingo-Zettel mit Aussagen zu verschiedenen Lebensbereichen (z.B. Alltag, Interessen, Erfahrungen, Lebenssituationen, Einstellungen).

➤ 2. Begegnung und Austausch

Die Teilnehmer:innen gehen herum und sprechen andere Teilnehmer:innen an. Zu zweit lesen sie sich gegenseitig jeweils eine der auf dem Bingo-Zettel stehenden Aussagen vor. Wenn die Aussage auf die Partnerin oder den Partner zutrifft, darf der Name in das Kästchen eingetragen werden.



Hier zum
runterladen:



➤ 3. Ende der Übung

Ziel ist es, auf dem Bingo-Zettel zwei Reihen von Kästchen – waagrecht, senkrecht und/oder diagonal – mit Namen zu füllen. Jeder Name darf nur einmal vorkommen. Sobald ein:e Teilnehmer:in zwei Reihen mit Namen ausgefüllt hat, ruft sie oder er: „Bingo!“.

➤ 4. Auswertung/Reflexion

- Wie ging es mir mit dieser Übung?
- War es schwierig, manche Fragen zu stellen bzw. zu beantworten? Wenn ja, welche?
- Was war leichter: zu antworten oder zu fragen? Warum?
- Worin unterscheiden sich die Fragen (z.B. ob ich gerne ins Kino gehe oder bei einem allein-erziehenden Elternteil lebe)?
- Was kann ich aus dieser Übung lernen?

Quellen:

- www.rosalux.de/publikation/id/37578/intersektionalitaet (12.05.2026)
- Bingo erstellt mit: www.myfreebingocards.com/bingo-card-generator



Bildungsgerechtigkeit

aus inklusiver Sicht

Der „slw Schulverein“ ist in Tirol unter den katholischen Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht ein Unikum. Ist er doch Träger zweier Schulen, die so gar nicht ins landläufige Bild von katholischen „Eliteschulen“ passen:

- Die Schule **slw Elisabethinum** in Axams bei Innsbruck ist eine Sonderschule für Kinder mit komplexen Behinderungen.

Beide Schulen sind hochspezialisiert und haben sich dem Thema Bildungsgerechtigkeit schon lange verschrieben, bevor dieser Begriff in den öffentlichen Debatten über Bildung Fuß gefasst hat. Auch wenn es auf den ersten Blick so scheint, als würden eine „Sonderschule“ und eine „Sondererziehungsschule“ nicht zur gewünschten Inklusion aller Schüler:innen beitragen, trägt dieser Schein.

Beide Schulen – wie auch der „slw Schulverein“ als rechtlicher Träger – haben ihre Wurzeln im Menschenbild des Kapuzinerordens, das auf den Heiligen Franziskus zurückgeht. Wohl kaum ein katholischer Heiliger hat die Gleichwertigkeit aller Wesen – egal ob Mensch, Tier, Pflanze oder unbelebte Natur – so radikal gedacht und gelebt wie Franz von Assisi. Ein Funken dieser Radikalität hat sich bis zur Gründung der beiden Schulen durch österreichische Kapuziner in den Jahren 1926 und 1956 erhalten. Die Überzeugung, dass alle Kinder ein Recht auf Bildung haben – auch wenn sie von der Mehrheitsgesellschaft als dafür nicht „würdig“ erachtet wurden – bildet das Fundament der Tätigkeit des heutigen „slw Schulvereins“.

- Die **Fröhlich-Schule** in Fügen/Zillertal ist Tirols einzige Sondererziehungsschule.

Kindern mit Behinderungen nach dem Zweiten Weltkrieg ihr Recht auf Bildung wiederzugeben, war in Tirol in den 1950er Jahren alles andere als selbstverständlich. Das Nazi-Regime hatte das menschenverachtende Bild vom „unwerten Leben“ geprägt, das gebirgige, bitterarme und patriarchal geprägte Tirol war in jeder Hinsicht meilenweit von Barrierefreiheit entfernt. Und dennoch und gerade deswegen hat das „Seraphische Liebeswerk der Kapuziner (SLW)“ 1956 in Innsbruck das Elisabethinum gegründet – ein Schulinternat für Kinder mit Behinderungen aus Tirol, das auch therapeutische Unterstützung angeboten hat.

Bis heute ist das slw Elisabethinum seinem Grundauftrag treu geblieben: durch die Integration der Leistungen Schule, Tagesbetreuung, Wohnen und Therapie an einem Standort Kindern mit komplexem Unterstützungsbedarf den bestmöglichen Start in ein selbstbestimmtes Leben und umfassende gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Heute besuchen übrigens auch Kinder ohne Behinderungen diese in Tirol einzigartige katholische Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht.

Auch die Geschichte der Fröhlich-Schule wurzelt im franziskanischen Menschenbild. Jeder Mensch trägt seinen unveräußerlichen Wert in sich – daran ändern weder sein sozialer Status noch seine Herkunft etwas. Seit ihrer Gründung im Jahr 1926 hat es sich die heutige Fröhlich-Schule zur Aufgabe gemacht, Kindern aus marginalisierten und diskriminierten Bevölkerungsgruppen Bildung und damit Zugang zu einem selbstbestimmten Leben als Erwachsene zu ermöglichen.

Die Schule war Teil eines Internats, das zwischen 1949 und 2012 unter dem Namen „Bubenburg“ vom „Seraphischen Liebeswerk“ der Kapuziner geführt worden war. Diese in ganz Tirol bekannte und auch gefürchtete „Bubenburg“ war Teil eines Erziehungssystems, von dem wir heute wissen, dass es über lange Jahre genau das nicht getan hat, was sein ursprünglicher Auftrag war: Es hat viele Kinder nicht geschützt, in ihrem Selbstwert gestärkt und ermächtigt, sondern sie als Institution durch Machtmissbrauch und Anwendung von körperlicher und sexualisierter Gewalt geschädigt und traumatisiert.

Für die Schulen des slw wurden in den letzten 15 Jahren umfassende Standards in den Bereichen Gewaltschutz und Partizipation etabliert. Die gesamte Organisation beteiligt sich laufend an wissenschaftlicher Forschung, um die eigene Vergangenheit besser zu verstehen und sichtbar zu machen.

Heute können wir sagen, dass in der Fröhlich-Schule junge Menschen erfolgreich zum Schulabschluss begleitet werden, die zuvor als Systemsprenger:innen, Schulverweiger:innen und Schulabbrecher:innen gegolten haben.

So werden beide Schulen – die Schule slw Elisabethinum in Axams und die Fröhlich-Schule in Fügen – bis heute durch die franziskanische Überzeugung von der Gleichwertigkeit aller Lebewesen geleitet. Sie bereichern in ihrer jeweiligen Besonderheit die Vielfalt der katholischen Privatschulen um unverzichtbare Beiträge zu dem, was Bildungsgerechtigkeit und das Recht auf Bildung für alle bedeutet.

www.slw.at



Lernen in der Fröhlich-Schule



Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie einem Kind den Schulbesuch in der Fröhlich-Schule des **slw** Schulvereins in Fügen. Damit schenken Sie einem Kind einen Neuanfang und gezielte Unterstützung am Weg zum Schulabschluss.

Schenken Sie einen Schulbesuch!

slw Soziale Dienste der Kapuziner,
**Spendenkonto: RLB Tirol, BIC: RZTIAT22,
IBAN: AT43 3600 0000 0062 4650.**



Mehr Infos unter: www.slw.at/was/slw-jugendhilfe/



Mag. Kristin Vavtar
Geschäftsführung slw Schulverein, Axams



„Damit jedes Kind seinen nächsten Schritt gehen kann“

Bildungsgerechtigkeit am Beispiel einer Münsteraner Grundschule

Auf der Suche nach konkreten Beispielen für gelebte Bildungsgerechtigkeit ist Carsten Bongers sofort eine Schule in Münster eingefallen. Diese städtische Grundschule ist Teil des Startchancen-Programms, einem zehnjährigen Förderprogramm von Bund und Ländern, das deutschlandweit Schulen in sozial herausfordernden Lagen stärkt. Dort unterrichtet Eva Suermann, die er aus Studienzeiten in Münster kennt. In einer Videokonferenz erzählt sie ihm mehr über ihre Schule.

Jedem eine Chance geben

„Ein erfolgreicher Schultag geht für mich zu Ende, wenn alle Kinder gerne gelernt haben – wenn jedes auf seinem Weg den nächsten Schritt machen konnte, lachend kommt und lachend wieder nach Hause geht. Wenn sie sich hier einfach wohlfühlen.“ So beschreibt Frau Suermann, was gute Schule für sie bedeutet. Seit neun Jahren unterrichtet sie an der Eichendorffschule im Stadtteil Angelmodde im Süden von Münster.

Wer durch die Münsteraner Innenstadt flaniert, nimmt vor allem Wohlstand wahr. Doch nur wenige Kilometer weiter sieht der Alltag anders aus. „Für die nächste Klassenfahrt muss fast die Hälfte der Kinder staatliche Unterstützung beantragen“, sagt die Lehrerin. Viele Familien leben in wirtschaftlich prekären Situationen; zahl-

reiche Kinder wachsen mehrsprachig auf. Manche Elterngespräche führt sie mit Dolmetscher:innen.

Wie kann unter solchen Voraussetzungen Bildung gerecht gestaltet werden? Eva überlegt kurz. Dann sagt sie einen Satz, der fast wie ein Leitmotiv klingt: „Wie kann man alle mitnehmen?“ Das ist wohl mehr als eine beiläufige Bemerkung – es ist eine Haltung.

Gemeinsam Verantwortung tragen

Auf die Frage, was ihre Schule besonders macht, antwortet Eva ohne zu zögern: „Die enge Verzahnung von Unterricht und Ganztag sowie unser multiprofessionelles Team.“

Rund 300 Kinder besuchen die Schule. Neben Lehrpersonen gibt es Erzieher:innen, Sozial- und Heilpä-

dagog:innen sowie schulsozialpädagogische Fachkräfte. Sogar eine Gärtnerin gehört zum Team und gestaltet mit Kindern den Schulgarten.

„Alle sind sehr motiviert, unterstützen sich in herausfordernden Situationen und suchen gemeinsam nach Lösungen.“ Wöchentliche Teamzeiten sind fest verankert; dort wird beraten und reflektiert. Während sie davon spricht, wird klar: Bildungsgerechtigkeit wird hier nicht von Einzelnen getragen, sondern gemeinsam verantwortet.

Lernen ohne Gleichschritt

Der Schultag beginnt um 8.00 Uhr. Nach dem Unterricht essen die Kinder gemeinsam in ihren Klassenräumen. Anschließend folgt eine Pausenzeit und dann wieder eine Lernzeit von 14.00 bis 15.00 Uhr. Die Kinder können bei Bedarf auch länger bleiben.

Klassische Hausaufgaben gibt es nicht – nur das tägliche Lesen findet zu Hause statt. Erzieher:innen begleiten Teile des Unterrichts; Lehrkräfte unterstützen bei Bedarf am Nachmittag. So entsteht kein Bruch, sondern ein fließender Übergang von Unterricht zum Ganzttag.

„Lernen im Gleichschritt funktioniert bei uns nicht“, sagt Eva. Kinder arbeiten auf unterschiedlichen Niveaus, erhalten angepasste Materialien und individuelle Unterstützung. „Es gibt immer eine Möglichkeit, Inhalte so vorzubereiten, dass jedes Kind auf seinem eigenen Niveau lernen kann.“

Die ersten zwei Jahre bilden die Schuleingangsphase ohne Noten. Statt Ziffernzeugnissen erhalten die Kinder ausführliche Rückmeldungen. Künftig sollen erste und zweite Klassen jahrgangsübergreifend lernen – damit Kinder Zeit und Raum bekommen, um dort abgeholt zu werden, wo sie stehen. Hier wird die Würde jedes einzelnen Kindes ernst genommen und aufmerksam auf individuelle Bedürfnisse eingegangen.

Übergänge bewusst gestalten

Schon vor der Einschulung kommen die zukünftigen Erstklässler:innen ab Ostern regelmäßig in die Schule. Sie lernen das Gebäude kennen und sammeln erste Erfahrungen. Lehrpersonen und Eltern können frühzeitig Fördermöglichkeiten besprechen.

Und vor dem Wechsel auf die weiterführende Schule besuchen Lehrkräfte der künftigen fünften Klassen die Viertklässler:innen. So lernen sie die Kinder bereits kennen und können sich mit den Lehrpersonen der Grundschule austauschen.

Hier wird sichtbar, wie ein sanfter Start und ein gelungener Übergang möglich wird: Es geht darum, den Kindern Vertrauen und Sicherheit zu geben.

Gemeinschaft lernen

Neben allem Fachlichen spielt das soziale Lernen eine zentrale Rolle. Wöchentlich tagt der Klassenrat und monatlich der Schulrat. „Im Schulrat geht es um Demokratiebildung – um Themen, die die ganze Schule betreffen, wie Pausenregeln oder Schulhofgestaltung“, erklärt die Pädagogin. Im „Magic Circle“ erzählen die Kinder von dem, was sie bewegt. Andere Kinder spiegeln das Gehörte. „Für viele ist es eine tolle Erfahrung zu hören, was anderen Freude oder Angst gemacht hat“, sagt Eva.

Auch die Pausen sind bewusst gestaltet. Es gibt Ruheräume, angeleitete Spiele, klare Absprachen und Schüler:innen als Pausenhelfer:innen. „Sie sind Tröster, Helfer und Vorbilder“, sagt Eva. „Sie tragen zu einem friedlichen und wertschätzenden Schulklima bei.“ Das zeigt, wie sehr hier auf die Kinder geachtet wird. Ihre Anliegen werden ernstgenommen, sie werden unterstützt und nicht allein gelassen.

Eine Schule, die Sinn stiftet

Die Schule setzt auf kreative Angebote und Arbeitsgemeinschaften, um die Neugier zu wecken und Interesse sowie Begeisterung zu fördern. In der Bienen-AG pflegen Kinder zum Beispiel gemeinsam mit dem Heilpädagogen ein Bienenvolk. Es gibt Forschungswerkstätten, eine Schulzeitung, Musikangebote und einen Chor.

Selbstverständlich bleiben Herausforderungen. Konflikte gehören zum Alltag – teilweise häufiger als an anderen Schulen. Doch niemand bleibt allein. „Wo ist meine Grenze? Wann muss ich einen Fall abgeben? Was brauchen die Kinder, um am Unterricht teilzunehmen?“ Diese Fragen zu stellen hat Eva gelernt. Pädagogische Tage mit externen Fachleuten unterstützen das Team dabei.

Trotz der Intensität denkt die erfahrene Lehrerin nicht an einen Wechsel. „Wir haben hier so viele tolle Kinder. Ich

bin beeindruckt, was sie alles wuppen (schaffen). Viele wachsen mehrsprachig auf und machen innerhalb von vier Jahren beeindruckende Fortschritte in der deutschen Sprache. Ich erlebe meine Arbeit hier als sehr sinnstiftend.“

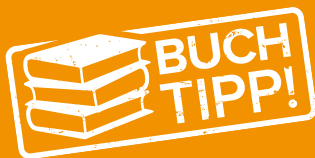
Bildungsgerechtigkeit – individuelle Begleitung im Team

Am Ende des Gesprächs ist deutlich geworden, dass Bildungsgerechtigkeit eine anspruchsvolle und zeitintensive Aufgabe ist – zugleich aber erreichbar bleibt, wenn man genau hinsieht, gemeinsam arbeitet und jedes Kind ernst nimmt. Multiprofessionelle Teams spielen dabei eine zentrale Rolle, da sie unterschiedliche Perspektiven zusammenbringen und es ermöglichen, Kinder differenziert wahrzunehmen sowie individuell auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Von dieser Vielfalt an Kompetenzen kann Schule in besonderer Weise profitieren.

In der praktischen Arbeit wird deutlich, wie wichtig Geduld, Einfühlungsvermögen und Kreativität sind, um Kinder in ihrer Entwicklung angemessen zu begleiten. Besonders spürbar wird dies in den Momenten, in denen Kinder über sich hinauswachsen, Vertrauen entwickeln und ihre eigenen Potenziale entfalten – dann zeigt sich, wie wertvoll jede investierte Mühe ist.



Eva M. Suermann
Lehrerin an der Eichendorffschule
in Münster (D)



Sach- und Bilderbücher als Impulse zur (Bildungs-)Gerechtigkeit

Die ausgewählten Bücher eröffnen Kindern Gesprächsräume zu Fairness, Vielfalt und Chancengleichheit – und damit zu Fragen, die im Kern jeder gerechten Bildung stehen. Gleichzeitig unterstützen sie Lehrpersonen dabei, Lernumgebungen zu gestalten, in denen alle Kinder gesehen, gehört und gestärkt werden.



Wir sind wunderbar verschieden

Vielfalt wird hier als Bereicherung erfahrbar. Das Sachbilderbuch ermutigt Kinder, Unterschiede wertzuschätzen und Gleichwertigkeit zu erkennen – zentrale Voraussetzungen für eine gerechte Lernkultur.

Autorinnen: Tracey Turner & Åsa Gilland
Verlag: Penguin Junior, 2024

Wenn die Ziege schwimmen lernt

Eindrücklich wird sichtbar, wie ungerecht es sein kann, wenn alle an denselben Maßstäben gemessen werden. Die Geschichte lädt dazu ein, über individuelle Stärken, Begabungen und die Bedeutung einer fördernden Lernumgebung nachzudenken.

Autorin: Nele Moost
Verlag: Beltz & Gelberg, 2010



Voll ungerecht! Über Fairness und Gerechtigkeit

Lebensnahe Alltagssituationen greifen Erfahrungen von Ungleichbehandlung auf. Dabei wird deutlich, dass Fairness nicht immer Gleichbehandlung bedeutet. Das Buch fördert und unterstützt Gespräche über Regeln, Bedürfnisse und ein gerechtes Miteinander.

Autorinnen: Assata Frauhammer & Meike Töpperwien
Verlag: Beltz & Gelberg, 2024



Zwei für mich, einer für dich

Humorvoll wird die Frage nach gerechtem Teilen inszeniert. Die Geschichte regt Kinder an, eigene Vorstellungen von Fairness zu reflektieren und gemeinsam Lösungen zu entwickeln – ein alltagsnaher Zugang zu Gerechtigkeit im Klassengeschehen.

Autor: Jörg Mühle
Verlag: Moritz, 2025



Little People, Big Dreams: Malala Yousafzai

Anhand der biografischen Erzählung wird Bildungsgerechtigkeit in globaler Perspektive greifbar. Kinder erfahren, dass Zugang zu Bildung nicht selbstverständlich ist und Engagement Veränderungen bewirken kann. So eröffnen sich Gespräche über Kinderrechte und gesellschaftliche Verantwortung.

Autorin: María Isabel Sánchez Vegara
Verlag: Insel, 2022

Ich bin ein Kind und ich habe Rechte

Anschaulich und poetisch werden Kinderrechte dargestellt. Das Bilderbuch schafft eine klare Grundlage, um Bildungsgerechtigkeit im Horizont von Würde, Teilhabe und Schutz zu thematisieren.

Autor:innen: Alain Serres & Aurélia Fronty
Verlag: NordSüd, 2023



Klassenbuch: Wer gewinnt im Spiel des Lebens?

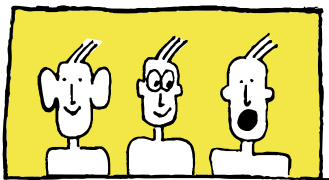
Mit dem Bild eines Spiels mit unfairen Regeln macht das Sachbilderbuch anschaulich, wie soziale Herkunft Lebenswege prägt – lange bevor Kinder dies selbst benennen können. Es legt Strukturen offen, die sonst unsichtbar bleiben, und zeigt gleichzeitig, dass Ungerechtigkeit veränderbar ist. Ein „augenöffnender“ Impuls, um mit Kindern über Chancengleichheit und die Macht der Herkunft ins Gespräch zu kommen.

Autorin: Gerda Raidt
Verlag: Klett Kinderbuch, 2026



Zusammenstellung:

Sabine Edinger, BEd, MA,
Hochschullehrerin an der KPH Edith Stein,
Hochschulstandort Innsbruck



Medienstelle der Diözese Innsbruck

Riedgasse 11, 6020 Innsbruck

Tel.: +43 676 8730 5111

innsbruck@medienverleih.at

Öffnungszeiten:

Mo, Di, Do: 9:00 – 12:00 und 13:00 – 16:30 Uhr

Medientipps
gibt's hier:



Bildungsgerechtigkeit



Die Arbeiter im Weinberg

- ab 4 Jahren
- 12 Bilder
- eKami, KAMI



Total Trust

- ab 14 Jahren
- 97 Minuten
- LEON, DVD



Der erste Schritt

- ab 4 Jahren
- 13 Minuten
- LEON, BBK



Verkauft

- ab 14 Jahren
- Inhalt: 29 Min.
- DVD



Wir haben Rechte! Die Kinderrechte kennenlernen und verstehen

- Ab 5 Jahren
- 12 Bilder
- eKami, KAMI



Malala - Ihr Recht auf Bildung

- ab 14 Jahren
- 87 Minuten
- LEON, DVD



Christliche Soziallehre

- ab 12 Jahren
- 25 Minuten
- ONLINE, DVD



Bruce Allmächtig

- ab 14 Jahren
- 97 Minuten
- DVD



Nicht ohne uns!

- ab 12 Jahren
- 87 Minuten
- LEON, DVD



Alles, was gerecht ist

- ab 14 Jahren
- 53 Minuten
- ONLINE, DVD



Gerechtigkeit

- ab 12 Jahren
- 26 Minuten
- DVD



Dear Future Children

- ab 16 Jahren
- 89 Minuten
- LEON, DVD

PERSONALIA

VERLEIHUNGEN / TITEL

Prof. MMag. Dr. Christian Meßmer, Bakk. phil., MSc
– Bestellung zum Direktor des BG/BRG Reutte (März 2026)

Dir. i.R. Dr. Gerhard Waldner, ehem. PORG Volders
– Ernennung zum Hofrat (März 2026)

GEBURTEN

16.07.2026 Sohn Tobias für Anna Kraml PhD MA
und Christian Unterberger – Mils

HOCHZEIT

30.05.2026 Birgit Steiner-Lampert, BEd
und Johann Steiner



Neu im Team des IRPB an der KPH Edith Stein

Verena Stöckler, MSc

Martin Lechleitner, BEd, MA, MA

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit!

IN MEMORIAM

Dr. Albert Rieder,
+ 14.03.2026 – Velden am Wörthersee

Prof. P. Otto (Josef) Unterasinger OFM,
+ 27.06.2026 – Hall in Tirol

Dir. Mag. Helene Bouacem,
+ 05.07.2026 – Zams / Arzl i.P.

Andreas Zeiner,
+ 09.07.2026 – Innsbruck

Dr. Sebastian (Manfred
Josef) Huber OPraem,
+ 10.08.2026 – Wilten

Prälat Dr. Erich Saurwein
+ 12.08.2026 – Ranggen



Bundesministerium
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz



Für mehr Infos QR-Code scannen oder
Ola Frühwirth anrufen +43 676 8730 6779
Caritas der Diözese Innsbruck

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Diözese Innsbruck – Bischöfliches Schulamt, Riedgasse 9-11, 6020 Innsbruck und

Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein, Hochschulstandort Innsbruck, Rennweg 19, 6020 Innsbruck & Hochschulstandort Stams, Stiftshof 1, 6422 Stams.

Offenlegung nach dem Mediengesetz:

ÖKUM ist das Mitteilungsorgan der oben genannten Institutionen und erscheint halbjährlich.

Es dient der Kommunikation und Information der Religionslehrer/innen der Diözese Innsbruck.

Für den Inhalt verantwortlich:

Elisabeth Hammer und Josef Walder

Redaktionsteam dieses Heftes:

Carsten Bongers, Sabine Edinger, Elisabeth Hammer, Angelika Hummel, Christoph Thoma,
Alexander van Dellen und Josef Walder

Redaktionsadresse:

Diözese Innsbruck – Bischöfliches Schulamt,
Riedgasse 9-11, 6020 Innsbruck, schulamt@dibk.at

Gestaltung: awdesign.at | Fotos: S. 2, 9, 10, 14 + 28: Kongregation der Barmherzigen Schwestern des
hl. Vinzenz von Paul in Zams, S. 7: Christoph Noesig, S. 12 + 19: KPH Edith Stein, S. 20 + 21: Gerhard Berger,
Adobe Stock

Druck: Druckerei Aschenbrenner, Kufstein | Auflage: 2.000 Stück



“Orientierung geben, ohne auszugrenzen
Haltung zeigen, ohne zu bevormunden
Werte bewahren – Zukunft gestalten.”

Sr. Barbara Flad

Österreichische Post AG
SM 24Z044323 N
Diözese Innsbruck, Riedgasse 9-11, 6020 Innsbruck

SCHULAMT 
DIÖZESE
INNSBRUCK

KPH 
KIRCHLICHE
PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE